



# „Immer nur mit unserer Milch“

**BZ-INTERVIEW** mit Schwarzwaldmilch-Geschäftsführer Andreas Schneider über Käse aus Bayern und den Export nach China

Die Molkerei Schwarzwaldmilch in Freiburg will ins Käsegeschäft einsteigen und hat beim Export auch China im Blick. Nach den Gründen befragte Jörg Butweg den Geschäftsführer der Molkerei, Andreas Schneider.

**BZ:** Bisher ist die Schwarzwaldmilch eine Molkerei, die ihre Produkte – Milch, Joghurt, Sahne, Butter – ganz überwiegend regional absetzt. Wollen Sie diese Ausrichtung über den Haufen werfen?  
**Schneider:** Nein, wieso.

**BZ:** Sie wollen nach China exportieren und Käse machen.  
**Schneider:** Beides stimmt. Das ist aber kein Strategiewechsel. Unser Ziel ist ja, mehr von der Milch, die unsere Lieferanten erzeugen, unter der Marke Schwarzwaldmilch absetzen zu können. Für Markenprodukte erzielen wir die besten Preise.

**BZ:** Da halten Sie Käse für eine aussichtsreiche Sache?  
**Schneider:** Die Milch von den Kühen unserer Bauern ist so gut, warum sollte daraus nicht auch Käse werden?

**BZ:** Früher hieß es stets, das sei zu teuer.  
**Schneider:** Eine eigene Käserei aufzubauen oder eine bestehende zu kaufen, übersteigt tatsächlich unsere Mittel. Wir lassen mit unserer Milch Käse machen von Leuten, die dieses Handwerk verstehen.

**BZ:** Von wem?  
**Schneider:** Von Profis in Bayern. Den Namen kann ich derzeit noch nicht nennen.

**BZ:** Die Schwarzwaldmilch hat aber schlechte Erfahrungen mit Butter aus dem Allgäu, die als hiesige Butter deklariert war. Das hat dem Renommee nicht gutgetan.  
**Schneider:** Das war ein Fehler, auch wenn die Kunden uns die Treue gehalten haben. Beim Käse läuft das absolut transparent ab: Wir sammeln die Milch hier ein, transportieren sie nach Bayern, dort wird die Milch getrennt erfasst und zu Käse verarbeitet. Der kommt nach der Reifezeit dann zu uns zurück. Das wird auch alles dokumentiert und ist zertifiziert. Auf der Verpackung machen wir deutlich: Die

Milch kommt von Kühen aus dem Schwarzwald, verarbeitet wird sie von Leuten, die wissen, wie man Käse macht. So handhaben wir es auch erfolgreich mit unserem laktosefreien Eis.

**BZ:** Und Sie meinen, das überzeugt die Kunden – wird der Käse doch nicht im Schwarzwald produziert?  
**Schneider:** Ich bin ich sicher, dass wir die Kunden von unserem Käse überzeugen.

**BZ:** Welche Sorte Käse soll das denn werden?  
**Schneider:** Es soll ein Bio-Bergkäse werden.

**BZ:** Bio mit ziemlich weiten Transportwegen.  
**Schneider:** Wir halten uns streng an die Richtlinien von Bioland.

**BZ:** Wann soll der Käse auf den Markt kommen?  
**Schneider:** Im Frühjahr.

**BZ:** Für den Export?  
**Schneider:** Nein. Der Käse wird hier in der Region angeboten.

**BZ:** Mit dem Käse gehen Sie ab von der Devise „Schuster, bleib' bei Deinen Leisten“.  
**Schneider:** Das sehe ich nicht so. Wir bleiben bei unserer Milch, von den hiesigen Kühen. Allerdings kann ich mir vorstellen, noch eine Reihe von Produkten aus dieser Milch zu machen, die bisher nicht zu unserer Produktlinie gehören. Da werden wir, wie bei Käse und Eis, auf das Wissen von Dritten zurückgreifen. Aber wohlgeachtet: immer nur mit unserer Milch.

**BZ:** Haben Sie denn davon genug?  
**Schneider:** Ja. Bis wir alle unsere Milch unter dem Markennamen Schwarzwaldmilch verkaufen, ist noch viel zu tun.

**BZ:** Wie hoch ist der Anteil jetzt?  
**Schneider:** Zwischen 60 und 65 Prozent des Umsatzes.

**BZ:** Damit der Anteil weiter wächst, wollen Sie jetzt Milch nach China ausführen.  
**Schneider:** Ja. Die ersten Container mit haltbarer Weidemilch gehen demnächst auf die Reise.



Andreas Schneider

**BZ:** Wieso Weidemilch? Wenn man nach Asien exportiert, dann doch laktosefreie Milch, wegen der Milchzucker-Unverträglichkeit vieler Asiaten.  
**Schneider:** Laktosefreie Milch würde die lange Reise nicht überstehen. Deswegen scheiden auch Frischprodukte wie Joghurt aus.

**BZ:** Warum China?  
**Schneider:** Milch aus Europa steht hoch im Kurs. Den Schwarzwald kennt man

auch in China. Es gibt Schwarzwälder Kirschtorte, Schwarzwälder Schinken, warum nicht auch Milch aus dem Schwarzwald?

**BZ:** Wie funktioniert das praktisch?  
**Schneider:** Die Milch durchläuft bei uns den normalen Produktionsprozess, wird dann in die Schwarzwaldmilch-ein-Liter-Kartons abgefüllt, in Container verladen, mit dem Schiff nach China geschafft und kommt dort in der Originalverpackung in den Handel.

**BZ:** Chinesen können selten deutsche Schrift lesen. Oder meinen Sie, der kleine Bollenhut auf der Verpackung genügt?  
**Schneider:** In China wird eine Information für die Käufer in Chinesisch aufgebracht. Es ist aber entscheidend, dass die Milch in der Originalverpackung angeboten wird.

**BZ:** Das klingt, als wäre es eine ziemlich teure Angelegenheit.  
**Schneider:** Unsere Milch wird natürlich nicht als Billigprodukt angeboten, sondern im Hochpreissegment. Im Übrigen trägt das Risiko ab unserer Rampe der chinesische Importeur.

**BZ:** Wohin wollen Sie denn die haltbare Weidemilch noch exportieren?  
**Schneider:** Wir exportieren ja schon in einige europäische Länder – nicht nur Frischprodukte, sondern auch verschiedene Milchpulver aus dem Offenburger Werk. Außerhalb der EU haben wir noch den arabischen Raum im Blick.

**BZ:** Welche Rolle soll der Export in Zukunft spielen?  
**Schneider:** Zurzeit beträgt der Exportanteil rund zwölf Prozent am Umsatz. Ich erhoffe mir eine Verdoppelung in einem Zeitraum von fünf Jahren.

**BZ:** Im deutschen Einzelhandel sinken die Preise für Milch und Milchprodukte deutlich. Die Milcherzeuger klagen über niedrige Auszahlungspreise. Wie ist die Situation bei der Schwarzwaldmilch?  
**Schneider:** 2014 ist für uns ein hervorragendes Jahr. Wir zahlen kontinuierlich über dem Durchschnitt der deutschen Molkereien aus. Seit August sind wir die am besten auszahlende Molkerei Deutschlands.

## Manchem ist das Klima in Lima zu gut

Klimakonferenz beginnt kleine Fortschritte – aber reicht das?

VON UNSEREM MITARBEITER CHRISTIAN MIHATSCH

LIMA. Die erste Woche der Klimakonferenz in der peruanischen Hauptstadt Lima war durch unaufgeregtes Verhandeln geprägt. Die schwierigsten Themen werden aber erst in der zweiten Woche behandelt. Auch deshalb hat eine Klimakonferenz selten mit derart vielen guten Nachrichten gestartet wie die laufende. Die USA und China haben sich auf parallele Klimaschutzaktionen geeinigt. Nicht nur Großmächte, auch Bundesstaaten, Städte, Unternehmen und Investoren wollen weniger klimaschädigendes Kohlendioxid (CO<sub>2</sub>) ausstoßen. In Lima kam auch die Nachricht gut an, dass Europas größter Energieversorger Eon seine Kohle- und Gaskraftwerke abstoßen will. Und dass Deutschland an seinem Ziel festhält, die CO<sub>2</sub>-Emissionen bis 2020 um 40 Prozent im Vergleich zu 1990 zu senken. Außerdem verdichten sich die Anzeichen, dass Indien nun bereit ist, ein Jahr zu nennen, in dem die indischen Emissionen ihren Höhepunkt erreichen.

Die Industriestaaten hatten gehofft, den geplanten Grünen Klimafonds früher als geplant mit zehn Milliarden Dollar zu füllen, um damit ein Signal pro Klimaschutz zu setzen. Das klappte aber nicht, da die Entwicklungsländer neue Forderungen erheben. Sie verlangen, dass sich die Industriestaaten im Rahmen der UN-Klimakonvention zu Finanzzusagen verpflichten. Aus Sicht der Industriestaaten ist dies aber eine rote Linie, da Klimagelder durch Fonds verwaltet werden, „die von der Konvention unabhängig und damit weniger politisiert sind“, wie ein Delegierter sagte. Argumentative Rückendeckung in den Finanzverhandlungen mit den ärmeren Ländern bekamen die Industriestaaten hingegen durch einen neuen Bericht. Demnach geben sie schon heute viel Geld für Klimaschutz aus. Daher ist das Ziel nicht mehr fern, ab 2020 wie versprochen im Kampf gegen die Erderwärmung jährlich 100 Milliarden Dollar zu mobilisieren.



Tagungsteilnehmer schauen in Limas Sonnenuntergang. FOTO: AFP

Kaum Fortschritte gibt es aber bei der Kernaufgabe der diesjährigen Klimakonferenz: Bis Ende März sollen die Länder an die UN-Klimakonvention melden, was sie ab 2020 für den Klimaschutz zu tun gedenken. Die Industriestaaten wollen hier, dass sich die Länder auf Emissionsreduktionen konzentrieren. Die Entwicklungsländer verlangen aber, dass auch Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel und die Klimafinanzien berücksichtigt werden. Zudem versucht eine Gruppe um China, Indien, Venezuela und Saudi-Arabien hier eine Differenzierung zwischen Industrie- und Entwicklungsländern zu erreichen. Dies ist aber erneut eine rote Linie für die Industriestaaten. Diese wollen die Zweiteilung der Welt beenden, wonach einige Länder viele Pflichten zum Klimaschutz und andere keine haben. In der relevanten Arbeitsgruppe wurde übers Prozedere gestritten, sodass für Inhalte kaum Zeit blieb.

Das stört aber nicht die gute Laune in Lima, die manchem Delegiertem als zu gut erscheint: „Diese Klimakonferenz erscheint so entspannt, dass ich mir nicht sicher bin, ob dabei etwas heraus kommt.“

## Medikamente sollen schlampig getestet worden sein

Bevor Generika auf den Markt dürfen, müssen sie geprüft werden – doch eine indische Firma soll bei den Studien gefuscht haben

BONN/LONDON (dpa). Fast 200 Medikamentenzulassungen in Deutschland werden überprüft, weil sie auf gefälschten Studien einer indischen Firma beruhen könnten. Das gab das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) bekannt. Ein Gesundheitsrisiko bestehe aber nicht. Insgesamt überprüft die Europäische Zulassungsbehörde für Arzneimittel (EMA) 1250 Medikamente.

Hintergrund sind Vorwürfe gegen die indische Firma GVK Biosciences (GVK BIO). Die französische Arzneimittelbehörde ANSM habe bei dem Unternehmen schwere Mängel bei der Studiendurchführung und der Zuverlässigkeit der Da-

ten festgestellt, berichtete das BfArM. Die Studien sind notwendig für die Zulassung von Nachahmerpräparaten, den sogenannten Generika. Für eine Genehmigung solcher Mittel müssen die Hersteller nachweisen, dass ihr Präparat sicher ist.

Aufgrund der Schwere und der Systematik der gefundenen Mängel könnten die Studien nicht als Zulassungsgrundlage akzeptiert werden, hieß es beim BfArM. Insgesamt prüft das Institut in Deutschland 176 Zulassungen von 28 Pharmazeutischen Unternehmen. Die Namen der betroffenen Medikamente und Unternehmen wollte das Institut nicht nennen. Erst nach Abschluss des Verfahrens könne die Gesamt-

zahl der Suspendierungen und die davon betroffenen Unternehmen veröffentlicht werden. Einige seien aufgefordert worden, die Zulassung ruhen zu lassen. Die Arzneimittel dürften dann so lange nicht in Umlauf gebracht werden, bis das Unternehmen neue Studien vorlegt. Alle Medikamente, die schon in Apotheken seien, blieben im Verkauf, so die Behörde.

Mit sogenannten Bioäquivalenz-Studien müssen die Hersteller nachweisen, dass ihr Präparat sicher ist und dass Art und Menge der Wirkstoffzusammensetzung dem Original entsprechen. Bioäquivalenz ist gegeben, wenn die enthaltenen Bestandteile in vergleichbarer Geschwin-

digkeit und im vergleichbaren Ausmaß wie das Originalmedikament im menschlichen Körper verfügbar sind. Der ANSM zufolge seien im Zeitraum von 2008 bis 2013 in neun untersuchten Studien ein Teil der Elektrokardiogramme manipuliert worden, heißt es in einem Brief der EU-Kommission an die EMA. Mindestens zehn Personen hätten die Fälschungen in der Firma vorgenommen. Diese „systematische Fälschung“ zeige erhebliche Mängel am Qualitätssystem der Firma. Die beschuldigte indische Firma wies die Vorwürfe zurück. Zuerst hatten WDR, NDR und Süddeutsche Zeitung über den Fall berichtet.